

Beide Fingerglieder zusammengenommen sind nahezu um ein Drittheil kürzer als die des normalen rechten Daumens.

Bei der anatomischen Untersuchung findet sich im Vergleiche zu den entsprechenden Theilen an dem rechten Daumen eine beträchtliche Entwicklung der Mm. extensores pollicis longus et brevis, und eine auffallende Dicke des Köpfchens des Mittelhandknochens. Das obere Ende der Grundphalanx steht mit seiner tief ausgehöhlten Gelenkfläche hinter dem wulstigen Rande des Köpfchens auf der Rückenfläche des Mittelhandknochens.

XXVI.

Ueber abnorme Haarentwickelung beim Menschen.

Von Dr. Hermann Beigel,
dirigirendem Arzte am Metropolitan Free Hospital in London.

(Hierzu Taf. XVII — XVIII.)

Bekanntlich ist der menschliche Körper überall mit längeren oder kürzeren Haaren bedeckt, von denen nur die oberen Augenlider, der rothe Lippensaum, die Handteller, die Fusssohlen, die Nagelglieder der Finger und Zehen, die innere Präputialfläche und die Glans penis befreit sind. Zu einer beträchtlichen Länge wachsen jedoch nur die Haupt- und Barthaare, zuweilen auch die Haare der Regio pubis und der Axilla aus, während es die Haare anderer Körperregionen zu keinem bedeutenden Wuchse bringen; in der Regel entwickeln sie sich sogar so wenig, dass man sie nur mit Hülfe von Vergrösserungen zu sehen vermag. Nächst den genannten Stellen kommt es bei Männern auch an den Augenbrauen, an der vorderen und zuweilen auch der hinteren Thoraxfläche zum stärkeren Haarwuchse, dann folgen die Streckseiten der oberen und unteren Extremitäten.

Obgleich schon Aristoteles in seiner Naturgeschichte von den Priesterinnen in Carien erzählte, dass sie Bärte hatten, und dass man dies für ein Zeichen ihrer Weissagungsgabe gehalten, so darf sich nach ästhetischen Regeln der Haarschmuck des Weibes

doch nur ausschliesslich auf das Haupt beschränken. Abnorme Haarproduction ist jedoch seit Esau bis auf unsere Zeit bei Männern sowohl als bei Frauen ausserordentlich häufig beobachtet worden, allein man muss sich die einzelnen Fälle genau ansehen, bevor man sie als zuverlässige Beobachtungen anerkennt, da es in der Natur der Sache liegt, dass bei Entstellungen des Gesichts etc. Uebertreibungen der verschiedensten Grade vorkommen, so dass oft schon die dritte oder vierte Hand mit einem ganz anderen Falle zu thun hat, als der ursprüngliche war.

Naturgemäss können abnorme Haarproductionen in folgenden Varietäten vorkommen:

1. Die schon im normalen Zustande langen Haare erreichen eine aussergewöhnliche Länge. Hierher würden die Berichte — wenn sie verbürgt wären — wie die vom Bürgermeister in Braunau, Hans Steininger, gehören, dessen Bart zum Boden herabhing und 1572 sogar die Veranlassung zum Tode seines Besitzers wurde, der beim Besteigen eines Pferdes vergessen hatte, den Bart aufzuheben, welcher sich daher im Steigbügel verhedderte; oder die Geschichte des ungarischen Soldaten aus dem Türkenkriege, welcher seinen ganzen Körper mit seinem Bart, wie mit einem Mantel zudecken konnte; oder die Geschichte des Zimmermanns, dessen lebensgrosses Bild im Fürstenhofe zu Eidom zu sehen ist, und der seinen Bart während der Arbeit in einen eigens dafür gefertigten Beutel mit sich umhertragen musste, und ähnliche mehr oder minder glaubwürdige Erzählungen.

2. Mehr oder minder lange Haare entwickeln sich an gewissen Körpergegenden von Personen, welchen im normalen Zustande an diesen Stellen nur Flaum wächst. Hierher gehören die Bärte der Kinder und Frauen, sowie Haarbildungen an sonst für unbehaart gehaltenen Körpertheilen. Fälle dieser Art sind vielfach beschrieben worden und können täglich beobachtet werden. Ich habe selbst vor 3 Jahren ein 6 Jahre altes Kind gesehen, dessen Pudenda denen einer etwa 20jährigen Frauensperson, sowohl hinsichtlich ihrer allgemeinen Ausbildung als ihrer Behaarung, geglichen haben. Im Jahre 1852 erschien eine mit einem 4 Zoll langen Kinn- und Schnurrbart begabte, 20jährige Schweizerin im hiesigen Charing-Cross Hospital und verlangte ein Attest über ihr Geschlecht, da sie sich verheirathen

wollte und der betreffende Geistliche nicht recht wusste, ob er sie für ein Frauenzimmer ansehen dürfe. Das Attest konnte beiläufig um so leichter ausgestellt werden, als sich die Supplicantin im fünften Monate der Schwangerschaft befand. Eble¹⁾ erzählt von einem Weibe, das unter Maria Theresia viele Jahre lang unter den Husaren gedient habe und ihrer Tapferkeit halber sogar zum Rittmeister vorgerückt sein soll. Sie trug einen gewaltigen Schnauzbart und liess sich rasieren. Zuletzt wurde ihr Geschlecht entdeckt, sie mit 600 Gulden pensionirt, musste jedoch geloben, fortan stets weibliche Kleider zu tragen.

3. Der im normalen Zustande kaum sichtbare Flaum entwickelt sich zu mehr oder minder langen Haaren. In diesem Falle erreichen die ohnehin langen Kopf- und Barthaare, wo sie vorhanden sind, gewöhnlich eine noch beträchtlichere Länge; das ist die sogenannte Hypertrichosis universalis, die übrigens als solche äusserst selten ist. Denn immer bleiben ganze Körperregionen wenig oder gänzlich unbeeinflusst, so dass die Abnormität in einem gewissen Sinne doch nur eine partielle genannt werden kann. Meistentheils handelt es sich dabei um einen angeborenen oder ererbten Zustand, oder um einzelne, allerdings sehr seltene Fälle, in denen nach einer plötzlichen heftigen Nervenerregung oder nach schweren Erkrankungen gerade so ein exzessiver Haarwuchs beginnt, wie sich unter denselben Umständen bei gewissen Personen, und wie ich in meiner Abhandlung über Albinismus partialis²⁾ etc. nachgewiesen habe, Schwund oder Anhäufung, d. h. abnorme Zustände des Pigmentes einstellen.

Hierher gehört ein Fall (Taf. XVIII. Fig. 2), den ich im hiesigen St. Bartholomews Hospital wegen anderweitiger Erkrankung in Behandlung des Mr. Paget im Jahre 1865 zu sehen Gelegenheit hatte. Der Fall ist im zweiten Bände der Lancet von 1867 veröffentlicht und abgebildet; er betraf ein 12jähriges Mädchen, dessen Oberkörper zum grössten Theile in einer Weise behaart war, welche das Kind einem Affen ähnlich mache. Die Mutter gab auch an, im dritten Schwangerschaftsmonate einen heftigen Schreck erlitten zu haben, indem ein auf einer Drehorgel befindlicher Affe plötzlich

¹⁾ Die Lehre von den Haaren. Wien, 1831. Vol. II. S. 81.

²⁾ Beitrag zur Geschichte und Pathologie des Albinismus partialis und der Vitiligo und über Nigrismus, von Dr. Hermann Beigel. Nova acta Vol. XXXI.

auf ihre Schulter gesprungen ist, als sie an ihm vorüber ging, ohne ihn zu bemerken. —

Manche Reisende haben von ganzen behaarten Stämmen berichtet, doch ist die Richtigkeit ihrer Angaben von Anderen wieder bestritten worden, so dass wir hierüber noch weitere bestimmtere Nachrichten abwarten müssen. Am ausführlichsten sind die Berichte über die, wie es scheint, im Aussterben begriffenen Ainos in Yesso¹).

Yesso ist bekanntlich eine höchst unfruchtbare Insel nördlich von Japan, deren Einwohner von den Japanesen auch Mosinos, d. h. „ganz behaarte Leute“, genannt werden. Die Zahl der Ein gebornen wird auf etwa 50000 geschätzt; sie stehen unter der Botmässigkeit des in der Stadt Mats-mai residirenden Fürsten, zu dem die Ainos alljährlich im Frühlinge eine Deputation mit trockenen Fischen und Thierfellen als Tribut und zur Erneuerung ihres Botmässigkeitsverhältnisses senden. Die Ainos leben ganz im Innern der Insel und kommen nur höchst selten nach den Hauptstädten Hakadadi und Mats-mai, um ihre getrockneten Fische und Thierfelle, worin ihr ganzer Reichthum besteht, gegen Reis und Jagdgeräthe einzutauschen. Durch das Joch, in dem sie seit vielen Jahrhunderten gehalten werden, und durch ihre völlige Isolirtheit scheinen sie geistig gänzlich verkommen zu sein. Die Ainos sind von niederer Statur und ungeschickt in ihren Bewegungen, besitzen jedoch eine beträchtliche Körperfraft. Esau selbst kann unmöglich behaarter gewesen sein, als es diese Ainos sein sollen. Ihr Haupthaar bildet einen enormen Busch, ist sehr dicht und verfilzt; ihre Bärte sind sehr stark und lang, und der grösste Theil ihrer Gesichter ist mit dunklen Haaren bewachsen. Zugleich sind Arme und Hände, kurz der grösste Theil ihres Körpers in abnormer Weise mit Haaren bedeckt.

Schädel und Skelet dieser Leute sind zum ersten Male von Busk²) und noch ausführlicher in der letzten Sitzung der hiesigen Anthropological Society von Dr. Barnard Davis beschrieben worden. Beschreibungen nebst photographischen Abbildungen werden im nächsten Bande der Memoires der genannten Gesellschaft erscheinen³).

¹⁾ The hairy Men of Yesso by W. Martin Wood Esq. Transactions of the ethnological society of London. Vol. IV. p. 34.

²⁾ Transaction of the ethnological Society. Vol. V.

³⁾ Memoirs of the Anthropological Society of London. Vol. III. p. 21.

Zu der Abhandlung Wood's, welcher wir die mitgetheilten Facta entnommen, bemerkt Crawford (S. 36) in einer Anmerkung, dass auch die Bewohner der Kurile-Inseln behaart seien.

Doch auch dieses Material ist so dürftig, dass wir auf Grund dessen es durchaus noch nicht für ausgemacht halten dürfen, dass behaarte Volksstämme wirklich existiren; hingegen kann darüber kein Zweifel herrschen, dass sich Eigenthümlichkeiten im Haarwuchse oft lange in Familien forterben; dass die Tochter Anwartschaft auf ein Schnurrbärtchen hat, sobald die Mutter ein solches besitzt, lehrt die tägliche Erfahrung; Vieles aber lehrt sie nicht, da es den bedeutenden Fortschritten der Toilettenkunst oft gelingt, den Blick der Beobachtung zu trüben.

Ich kenne einen Herrn, der schwarzes Haar hat, zwischen welchem sich am Wirbel, so lange er denken kann, ein sehr winziges Büschel weisser Haare steht, eine Eigenthümlichkeit, welche sein ältester, siebenjähriger Sohn bereits mit ihm theilt. Selten aber ist eine behaarte Familie durch einen so langen Zwischenraum und durch verschiedene Reisende so gründlich beobachtet, beschrieben, gemalt und endlich photographirt worden, als diejenige, von welcher uns Crawford zuerst vor beinahe 40 Jahren Kunde gebracht hat.

In seinem Journale¹⁾ einer politischen Mission, welche ihm im Jahre 1829 an den Hof zu Ava übertragen wurde, erzählt der Autor, dass er vielfach von einem Menschen reden hörte, dessen ganzer Körper mit Haaren bedeckt war, und der eher einem Affen als einem menschlichen Wesen ähnlich sehen sollte. Letzteres war aber durchaus nicht der Fall. Denn als er seinen Wunsch äusserte, den Menschen zu sehen, schickte ihm der König von Ava denselben nach einigen Tagen zu; der die Mission begleitende Arzt Dr. Wallich untersuchte das Individuum und schrieb bei dieser Gelegenheit Notizen nieder, denen wir Folgendes entnehmen: Der Mann heisst Shwe-Maong und gibt an, 30 Jahre alt und im Districte Maiyong-gyi, einer Gegend im Lao, am Saluen- oder Martaban-Flusse, drei Monatsreisen von Ava entfernt, geboren zu sein. Er wurde vom Saubwa oder Chief jenes Landes, im Alter von 5 Jahren dem Könige von Ava als Curiosität zum Geschenk

¹⁾ Journal of an embassy from the Governor General of India to the court of Ava by John Crawford. London 1834. Second Edition. Vol. I. P. 318.

gemacht, woselbst er dann auch verblieben ist. Er ist 5 Fuss $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, hatte also die durchschnittliche Körperlänge der Burmesen. Im Vergleiche zu der sonst kräftig gebauten Indo-chinesischen Race ist er von etwas schwächerer Constitution; seine Hautfarbe bietet nichts Abnormes dar, außer dass sie ein wenig heller ist, als man sie im Allgemeinen bei den Burmesen anzutreffen pflegt. Die Augen sind dunkel, die ziemlich feinen, aber nicht sehr dichten Haare desgleichen.

Hingegen sind Stirn, Wangen, Augentlider, Nase und Nasenlöcher, Kinn, mit einem Wort das ganze Antlitz mit einziger Ausnahme des rothen Lippensaumes mit feinen Haaren vollkommen bedeckt, welche an Stirn und Wangen etwa 8 Zoll, an Nase und Kinn gegen 4 Zoll lang sind. Die Farbe der Haare ist silbergrau, ihre Beschaffenheit seidepartig, nicht gekräuselt. Sowohl die äussere als die innere Fläche beider Ohrmuscheln trägt ähnliche, ebenfalls 8 Zoll lange Haare, und gerade diese waren es, welche im ersten Moment auf den Beschauer den Eindruck eines unnatürlichen, oder vielmehr nicht-menschlichen Wesens machen, denn man sieht weder Augenbrauen, noch Wimpern oder Bart, sondern eine einzige Haarbedeckung. Als Kind, erzählt Shwe-Maong, seien die Haare von viel hellerer Farbe gewesen. Auch die anderen Körperteile sind in ähnlicher Weise behaart, nur dass die Haare an verschiedenen Stellen eine verschiedene Länge und Dichtigkeit haben, an einigen 5, an anderen 4 Zoll lang, oder wie an den Vorderarmen, noch kürzer sind. Ein der Mauserung ähnlicher Vorgang war niemals eingetreten. Obgleich erst 30 Jahre alt, sieht Shwe-Maong gewissermassen doch wie ein Sechziger aus. Hierzu trägt auch eine Missbildung der Zähne bei, in Folge deren die Wangen eingefallen sind.

Bei Besichtigung des Mundes ergibt es sich nämlich, dass der Unterkiefer nur fünf Zähne, und zwar die vier Schneidezähne und einen linken Eckzahn enthält. Im Oberkiefer befinden sich nur vier Zähne. Die Mahlzähne fehlen gänzlich. Das Zahnfleisch bildet an den für die Zähne bestimmten Stellen eine harte, fleischige Rinne und, soviel festgestellt werden kann, sind keine Alveolarschlüsse vorhanden. Die Zähne sind gut, aber klein; Maong erinnert sich, niemals einen Zahn verloren, und behauptet, erst im Alter von 20 Jahren die erste Zahnung durchgemacht zu haben, wobei

die alten Zähne durch die noch jetzt vorhandenen ersetzt wurden. Ausdrücklich bemerkt er, dass er Mahlzähne niemals besessen hat, und dass er dieselben durchaus nicht vermisste.

Die Gesichtszüge dieses Individuums sind, für einen Burmesen, regelmässig zu nennen und die geistigen Facultäten sogar höher, als sie bei Burmesen durchschnittlich angetroffen werden.

Bei seiner Geburt, erzählte er, seien nur die Ohren von etwa 2 Zoll langen Haaren bedeckt gewesen; im Alter von 6 Jahren begann der ganze Körper, die Stirn zu allererst, haarig zu werden. Er bemerkte ausdrücklich, dass er erst im 20. Jahre seine Pubertät erreicht hat. Im Alter von 22 Jahren machte ihm der König ein Weib zum Geschenk, mit welchem er 4 Töchter hatte. Die älteste starb im Alter von 3 Jahren, die jüngere, als sie 11 Monate alt war. An beiden fand sich nichts Abnormes. Die Mutter, eine schöne Burmaneserin, producirete das dritte und vierte Kind. Das älteste, 5 Jahre alt, war das wahre Bild der Mutter und unterschied sich durchaus in Nichts von einem gewöhnlichen, gesunden Kinde; die Zahnperiode hatte zur normalen Zeit begonnen und im zweiten Lebensjahre besass das Kind alle Milchzähne. Das jüngste Kind, etwa 2½ Jahre alt, ist sehr stark und schön, war aber mit behaarter vorderer Ohrenmuschelfläche geboren. Nach 6 Monaten machte sich die Behaarung überall an den Ohren, und nach 1 Jahre am ganzen Körper bemerklich; die Haare sind von heller Farbe und fein wie Seide. Erst als das Kind 2 Jahre alt war, bekam es in jedem Kiefer 2 Schneidezähne, hatte aber bis zur Zeit der Untersuchung weder Eck- noch Mahlzähne.

Shwe-Maon, der gewissermaassen das Amt eines Hofnarren bekleidete, weil er die Attituden der Affen gut zu imitiren verstand, beschäftigt sich in den Mussestunden mit Korbblecherei. Er versichert, dass keiner seiner Vorfahren behaart gewesen war. Der der Mission attachirt gewesene Maler zeichnete Shwe-Maong's Portrait, von welchem wir in Taf. XVII. Fig. 1 eine verkleinerte photographische Copie geben. Fig. 2 ist dasselbe Portrait im Profil in einem etwas grösseren Maassstabe.

Auch von dem behaarten Kinde, Maphoon, befindet sich ein Portrait im Crawford'schen Werke. Wie mir Crawford noch jüngst, als ich ihm die Photographien von Maphoon und ihren Kindern zeigte, mitgetheilt hat, ist dieses Portrait von einem Ein-

geborenen gemalt. Das sieht man dem Bilde übrigens an, denn es ist herzlich schlecht. Das gleich zu erwähnende Reisewerk Youle's hingegen enthält ein ziemlich gutes Bild von Maphoon, wie sie 1855 ausgesehen, aus welchem man beim Vergleiche mit meinen Photographien die Aehnlichkeit auch leicht herausfindet.

Maphoon wurde nämlich im Jahre 1855, also 26 Jahre nach Crawford, wiederum und, wie wir sehen werden, noch ganz neulich von einem Reisenden gesehen, beschrieben und sammt ihren beiden Kindern an Ort und Stelle photographirt.

Im Jahre 1855 wurde sie von Capitain Henry Youle gesehen, welcher folgende Beschreibung von ihr gibt.¹⁾

„Heute erfreuten wir uns in der Residenz eines absonderlichen Besuches. Es war Maphoon, die Tochter Shevé-maong's, des in Crawford's Werke beschriebenen und abgebildeten „Homo hirsutus“, worin sich auch Maphoon's Bild befindet. Ihr ganzes Gesicht ist mehr oder minder mit Haaren bedeckt, welche nur an einer Stelle des Kinns und zwischen Nase und Mund von flaumartiger Beschaffenheit, an allen andern Stellen aber stark, seidenartig, braun gefärbt sind und eine Länge von vier bis fünf Zoll haben. An den Nasenflügeln, den Wangen und unterhalb der Augen ist der Haarwuchs ein ziemlich bedeutender, von ausserordentlicher Stärke aber ist er im und am Ohr. Mit Ausnahme des äussersten Gipfels der Muschel ist Nichts von den Ohren zu sehen, da sie ganz in Haare eingehüllt sind. Diese wachsen überall hervor und hängen in Locken von acht bis zehn Zoll Länge herunter. Die auf der Stirn wachsenden Haare sind so gekämmt, dass sie mit den Kopfhaaren vereinigt erscheinen; letztere sind, wie hier bei Frauen vom Lande gebräuchlich, à la Chinoise frisirt. Uebrigens sind die Stirnhaare nicht hinlänglich dicht, um die Stirn vollständig zu bedecken.

Die Nase ist in einer Weise behaart, wie ich es bei keinem mir bekannten Thiere jemals gesehen, allenfalls würden die Locken eines Affenpinschers einen Vergleich zulassen. Der Anblick ist ein höchst sonderbarer; der Bart blass, etwa 4 Zoll lang, sehr weich und seidenartig.

¹⁾ A Narrative of the Mission sent by the Governor-General of India to the court of Ava in 1855. London, 1858.

Die arme Maphoon ist gut und bescheiden, ihre Stimme weiblich, sanft, ihr Gesichtsausdruck mild, und hat man den ersten, natürlich abstossenden Eindruck erst überwunden, sogar nicht ungesällig. Ihre ganze Erscheinung macht eher den Eindruck eines angenehmen Frauenzimmers, das sich maskirt hat, als er etwas Rohes und Unangenehmes hätte. Mr. Grant malte ihr Bild, das man allseitig für sehr gelungen hielt.

Ihre Brust, Hals und Arme erscheinen wie mit blassem Flaum bedeckt, der bei einer gewissen Beleuchtung gar nicht sichtbar ist.

Begleitet war sie von ihrem Manne und ihren beiden Söhnen. Der ältere, etwa 4 bis 5 Jahre alte Knabe hat nichts Abnormes an sich. Der jüngere, welcher 14 Monate zählt und noch an der Brust genährt wird, schlägt entschieden der Mutter nach. Auf seinem Kopfe wachsen wenige Haare, hingegen sind des Kindes Ohren von langen, seidenartigen Haaren bedeckt, und der Säugling könnte sich eines Schnurr- und Kinnbartes rühmen, auf den mancher Soldat stolz sein würde. Die ganze Erscheinung des Kindes stimmt genau mit der Beschreibung überein, welche Mr. Crawford von dessen Mutter, als sie selbst noch ein Kind war, gegeben hat.

Uebrigens hat Maphoon dieselbe Eigenthümlichkeit betreffs der Zahnbildung, welche ihr Vater hatte, — die Eck- und Mahlzähne fehlen, und an ihrer Stelle bildet das Zahnfleisch blos eine harte Rinne. Das hindert Maphoon aber nicht, wie ihre Landsleute thun, zu priemen.“

Endlich ist Maphoon nebst ihren beiden Söhnen noch im vorigen Jahre vom Capitain Houghton in Ava gesehen worden, welcher alle drei Individuen von einem Photographen zu Rangoon photographiren liess und die Bilder mit sich herüber nach England brachte. Durch die Güte des Rev. Houghton, Geistlichen zu Wellington Salop, Bruder des Capitains, bin ich in den Besitz dieser Photographien gelangt, welche ich ihrer äussersten Merkwürdigkeit halber dieser Arbeit beifüge. Taf. XVII Fig. 3 ist das Bild Maphoon's; Fig. 4 das ihres ältesten, und Taf. XVIII Fig. 1 das ihres jüngsten Sohnes.

Sonst hat Maphoon keine Kinder geboren. Wie bemerkt, hatte Capitain Youle, als er die Kinder 1855 sah, nur beim jüngsten die Beobachtung gemacht, dass Anfänge der Behaarung vorhanden waren, während der ältere Knabe sich damals von andern

Kindern in Nichts unterschieden hat. Wie wir aber aus der Photographie des ältesten Sohnes ersehen (Taf. XVII. Fig. 4), hat sich das Wachsthum der Haare noch später nicht nur eingestellt, sondern wie es scheint, Fortschritte gemacht, hinter welchen sowohl Maphoon als Shwe-Maong weit zurückgeblieben sind.

Schliesslich sei noch des höchst merkwürdigen Zahndefects erwähnt, der bei Shwe-Maong und seiner Tochter vorhanden war, und von dem wir leider nicht wissen, ob er auch bei Maphoon's beiden Söhnen besteht. Dieses gleichzeitige Vorkommen von Zähnen und Haaren erinnert deutlich an das abnorme Auftreten beider Gebilde in krankhaften Erzeugnissen, wo sie nicht hingehören, wie in Ovarialgeschwüsten und andern Tumoren. Nur die Abnormalität im Vorkommen beider Gewebe scheint zusammengehörig zu sein, nicht aber so, als hätte gewissermaassen der übermässige Verbrauch von Material für das eine Gebilde — Haare — der Entwicklung des anderen Gebildes — Zähne — bei unseren Individuen Eintrag gethan. Es sind im Gegentheile Fälle bekannt, in denen excessiver Haarwuchs mit excessiver Zahnbildung einberging. Wir nennen in dieser Beziehung die spanische Tänzerin Julia Pastrana, welche sich vor einigen Jahren in den Hauptstädten Europa's producirt hat. Für ihre Photographie Taf. XVIII. Fig. 3 bin ich meinem Freunde dem Rev. J. G. Wood zu Danke verpflichtet. Pastrana's Bart braucht sich am Kinn keines Ritters zu schämen, sie war auch sonst aussergewöhnlich stark behaart. Mr. Preswich, ein wohlbekannter Geologe und Alterthumsforscher hat die Pastrana gesehen und in ihren beiden Kiefern je zwei Zahnenreihen gefunden. Die Pastrana hatte übrigens ein Kind, dessen Körper sich gleichfalls wenige Monate nach der Geburt in abnormer Weise zu behaaren begann. Was aus dem Kinde geworden, vermochte ich nicht zu ermitteln. Die Pastrana selbst starb in London, ihr Körper wird in einem mumienartigen Zustande in einem hiesigen anatomischen Privat-Museum für Geld gezeigt.

London, im Juni 1868.

2.



4



2.

3.

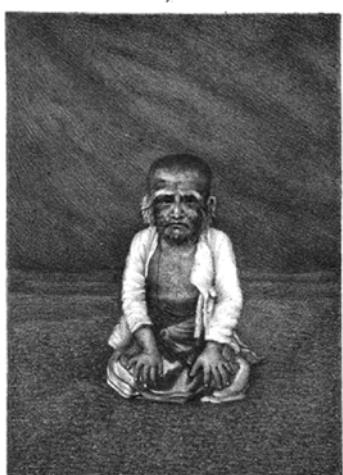




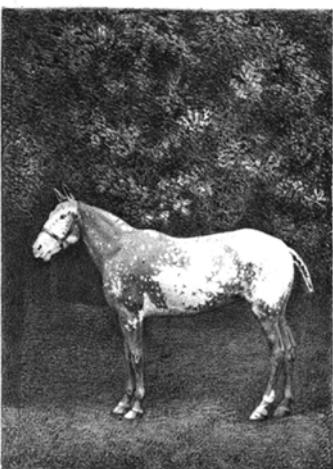
3.



4.



1.



2.